

Theorie zur angeblichen Häufung von Unfällen mit Hunden, speziell Rottweilermischlingen

von Markus Rogen, cand. med. vet.

Abstract:

Vordergründig gesehen passieren häufig Unfälle mit Mischlingshunden, an denen angeblich Rottweiler beteiligt seien. Dies relativiert sich jedoch schlagartig, wenn man die Anzahl dieser Individuen berücksichtigt. Ferner werden derartige Einzelfälle emotional extrem überbewertet, da diese Gefährdung im Vergleich zu anderen Gefährdungen verschwindend gering ist. Die Angst vor großen Hunden wird auch von der Politik ausgenutzt, um dem Bürger eine Scheinsicherheit zu bieten. Dieser blinde Aktionismus kostet die Politik so gut wie kein Geld und lenkt von wirklichen Problemen ab.

Rassenmorphologie und deren Interpretation sowie voreingenommene Taxonomie stellen erhebliche Fehlerquellen bei der statistischen Bewertung von Hundeeunfällen dar.

Wenn Unfälle passieren, liegt das fast immer an inkompetenten Haltern, denen jede Art von Sachkunde fehlt sowie an unsozialisierten und nicht ausgebildeten Hunden, die oft aus Mitleid an irgendeinem Parkplatz „aus dem Kofferraum heraus“ gekauft werden. Ergo sind Rassenlisten vollkommen sinnlos und bieten lediglich eine Scheinsicherheit. Sie sind außerdem ein Produkt von populistischem Aktionismus, oft verpaart mit Inkompetenz und mangelnder statistischer Einschätzungsfähigkeit.

Immer wieder berichtet die Presse von Unfällen mit angeblichen „Rottweilermischlingen“ – Gegenstand dieses Artikels ist es, den Grund hierfür näher zu erörtern.

Allgemeine Risikobewertung

Zunächst soll allgemein angemerkt werden, dass das Risiko, durch einen Hund mittelbar oder unmittelbar zu Tode zu kommen oder ernsthaften Schaden zu nehmen, massiv überschätzt wird. Dazu tragen wiederholte und pointiert aufgemachte Presseartikel stark bei – ferner auch die Urangst des Menschen vor dem Raubtier Wolf. Würden beispielsweise Vorfälle im Straßenverkehr mit einer ähnlichen Intensivität veröffentlicht werden müsste jede Zeitung täglich einen mehrseitigen Beitragsteil „Verkehrsunfälle und Verkehrstote“ veröffentlichen.

Dies würde erstens auf die Dauer langweilig werden und zweitens gewöhnt man sich an alltägliche Gefahren viel leichter und verdrängt sie somit. Weiterhin besteht die Neigung beim Menschen, Gefahren, denen er sich selbst täglich mehr oder minder freiwillig aussetzt, weniger ernst zu nehmen (ein Schutzmechanismus der menschlichen Psyche), als Gefahren, die er als „Bedrohung von außen“ ansieht, und, die er am liebsten komplett eliminieren möchte, weil sie keinen Teil seines persönlichen Umfeldes ausmachen.

In der Praxis heißt dies: Nicht *obwohl*, sondern gerade *weil* Unfälle mit Hunden eigentlich selten sind, wird darüber vermehrt berichtet. Außerdem sprechen Berichte über Hundeeunfälle Menschen besonders an, weil diese sich darunter eine konkrete Gefahr vorstellen können. Offensichtlich macht emotional die Vorstellung von einem fletschenden Raubtiergebiss mehr Angst als die um etliche Zehnerpotenzen höhere abstrakte Gefahr im Straßenverkehr, in die man sich begibt, wenn man ein Auto besteigt. Außerdem möchte man ja sein Auto auch benutzen, wohingegen Hundehaltung von vielen Menschen als eine völlig überflüssige Gefahrenquelle angesehen wird. Auch vor mikroskopisch kleinen Bakterien fürchtet sich die Menschheit in der Regel wesentlich weniger als vor einem Haifischgebiss, obwohl eklatant mehr Menschen durch Bakterien sterben als durch den Weißen Hai.

Natürlich kann man argumentieren, kein Hund kann niemanden beißen – allerdings würde die Eliminierung sämtlicher Gefahrenquellen in der Welt jedes normale Leben verunmöglichen. Auch wird bei dieser Argumentation vergessen, wie viel Gutes die Menschheit durch Hunde erfährt. Von der konkreten Lebensrettung durch Rettungshunde bis hin zur psychischen Genesung von Menschen durch Therapiehunde.

Das „Gesetz der Serie“

Passiert ein tragischer Unfall mit Hunden, finden Sie die nächsten Wochen viele weitere Berichte von Hundeunfällen. Haben sich die Hunde abgesprochen? – Sicherlich nicht. Das gleiche können Sie auch bei Busunfällen, Flugzeugunglücken etc. erleben.

Die Erklärung ist sehr einfach: Sobald es ein Thema geschafft hat, öffentliches Interesse auf sich zu lenken, wird dies hemmungslos ausgeschlachtet. Stoßen irgendwo zufällig zwei LKW ohne nennenswerten Personenschaden zusammen ist das in der Regel keine Pressemeldung wert. Passiert der gleiche Unfall zwei Tage nach einer durch LKW ausgelösten Massenkarambolage mit mehreren unschuldigen Toten, werden Sie lesen: „Schon wieder Unfall mit LKW – wann handelt die Politik endlich?“ Man sucht förmlich nach ähnlichen Vorfällen, um die Aktualität und Wichtigkeit des Themas zu unterstreichen. Außerdem spricht das die Emotion des Lesers an.

Weiterhin wird die Häufung von Unglücksfällen auch durch wiederholte Pressemeldungen vorgetäuscht. In der Regel lesen Sie denselben Vorgang mindestens drei Mal: einmal, wenn sich das Unglück ereignet hat. Zum zweiten Mal, wenn der Prozess gegen eventuell Schuldige beginnt, und zum dritten Mal nach der Urteilsverkündung. Da sich die Überschriften häufig gleichen gewinnt der Leser bei oberflächlicher Betrachtung den Eindruck, es handle sich um drei verschiedene Fälle.

Etwas Mathematik und scheinbare Häufungen von Unfällen mit Rottweilermischlingen

Warum also passieren angeblich überdurchschnittlich oft Unfälle mit Rottweilermischlingen? Abgesehen von bereits oben Gesagtem gibt es eine sehr einfache Erklärung: weil es so viele davon gibt. Sehr häufig sind Berichte von Mischlingen aus Rottweiler und Deutschem Schäferhund. Beide Rassen sind sehr verbreitet und daher ist die Kreuzungswahrscheinlichkeit extrem hoch.

Nehmen wir zuerst einen ebenso möglichen aber unwahrscheinlichen Paarungsfall mit einem Listenhund und einem „Nichtlistenhund“ an: Lassen Sie in Deutschland, verteilt von Flensburg bis Garmisch-Partenkirchen zwanzig Hunde der Rasse Kraski Ovcar und zehn der Rasse Tosa Inu leben. Es gibt dann theoretisch 20×10 Möglichkeiten, dass jedes Tier jeweils einmal auf eines der komplementären Rasse trifft. Ergebnis: Wir haben zweihundert Möglichkeiten des Zusammentreffens.

Nehmen wir nun einmal an, es gäbe, rein fiktiv, 500.000 reinrassige Deutsche Schäferhunde und 30.000 Rottweiler – dann haben Sie sage und schreibe 7.500.000.000 Möglichkeiten (in Worten siebeninhalf Milliarden – also die Hälfte von fünfzehn Milliarden, da nur gemischtgeschlechtliche Begegnungen von Relevanz sind) lediglich des erstmaligen Zusammentreffens. Wenn nur jede 100.000-ste Begegnung nicht folgenlos bleibt und eine Hündin durchschnittlich 8 Welpen wirft, sowie mehrfache Begegnungen möglich sind, können Sie sich ein Bild davon machen, wie viel häufiger Mischungen aus populären Rassen sind.

Weiterhin erhöht sich die Wahrscheinlichkeit des Zusammentreffens nicht linear, sondern quadratisch mit der Größe der Population. Nehmen wir an, zwei Teilchen bewegen sich willkürlich in einem umschlossenen, fest definierten (Euklidischen) Raum. Dann gibt es eine bestimmte Wahrscheinlichkeit pro Zeiteinheit, dass diese Teilchen kollidieren. Verdoppelt man die Anzahl der Teilchen in diesem Raum verdoppelt sich die Wahrscheinlichkeit einer Kollision nicht - sie vervierfacht sich.

Viele Hundeunfälle haben ihren Ausgang in Hunderaufereien. Verdoppeln Sie die Hundepopulation vervierfacht sich die Wahrscheinlichkeit, dass zwei Hunde aufeinandertreffen. Versuchen inkompetente Halter, die Hunde zu trennen, sind Unfälle vorprogrammiert.

Fehler bei der Rassenbestimmung

Nun aber zu den Eigenheiten der Rassenbestimmung:

Rottweiler haben, ähnlich wie Dobermänner, Beaucerons, Schweizer Sennenhunde, Dackel und viele andere Hunderassen – sowie auch Mischlinge je einen rostfarbenen Punkt oberhalb jeden Auges. Diese Eigenschaft vererbt sich stark. Da der Rottweiler der verbreitetste Vertreter dieser „Vieräugel“ ist, wird bei dem Vorhandensein in den meisten Fällen oft fälschlicherweise angenommen, es handle sich automatisch um einen Rottweilermischling.

Dessen noch nicht genug: Da in der Öffentlichkeit die falsche Meinung vorherrscht, bestimmte Rassen seien besonders gefährlich, wird bei der Taxierung willentlich oder unterschwellig dem Gedankengang gefolgt, dass, da der fragliche Hund ja gebissen hat, es sich nur um eine angeblich gefährliche Rasse handeln kann. Ergo denkt schon wieder jeder an den Rottweiler.

Hinzu kommt auch noch die häufig mangelnde kynologische Kompetenz des Beurteilenden. Es steht ja in der Regel kein Hundegutachter neben dem Unfall, sondern die Rasse (oder Nichtrasse) wird häufig recht unbürokratisch von den gerade anwesenden Personen (Polizei, Ärzte etc.) vorgenommen – entsprechend hoch ist also auch die Fehlerquote. Hierbei wird meistens bei der Taxierung auf häufige, gut bekannte Hunderassen zurückgegriffen. Wenn beispielsweise ein Mischlingshund großpudelähnlich aussieht, wird jeder dazu neigen, das Tier eher als „Pudelmischling“ zu deklarieren als als „Cão d'Água-Português-Mischling“, obwohl das optisch praktisch nicht unterscheidbar wäre. Ich möchte sogar so weit gehen, dass ein Laie einen eindeutigen Beauceron als „Dobermann“ einstufen wird, einfach weil er nur letztere Rasse kennt.

Fragt sich noch, warum bei Mischlingsbezeichnungen fast immer nur *eine* Rasse genannt wird, obwohl jeder Hund zwei Eltern hat. Auch hier wird von der Presse manipuliert. Lassen Sie einen Rottweiler-Schäfermix ein Kind anfallen – dann war es ein Rottweilermischling, denn auf dieses Klischee passt der Rottweiler besser. Hat der Hund das Kind jedoch aus der Donau gerettet, war es garantiert ein Schäferhundmischling (Komissar-Rex-Effekt?).

Ein Übriges tut dann noch die statistische Weiterverarbeitung der bereits falsch erhobenen Angaben. So wird ein Unfall mit einem Staffordshire Bull Terrier und drei Unfälle mit American Staffordshire Terriern zu vier Unfällen mit American Staffordshire Bull Terriern.

Auch statistische Manipulationen werden gerne genommen – glaube keiner Statistik, die du nicht selbst gefälscht hast. Aber hierfür gibt es von mir einen eigenen Artikel („Passt ein Kampfhund unter die Gauß'sche Glockenkurve?“, Rogen 1997). Als Einziges möchte hier ergänzend noch anmerken, dass oft Unfälle vieler verschiedener Rassen und Nichtrassen zu einer „Pseudo-Rasse“ zusammengefasst werden. „Heuer bereits drei schwere Unfälle mit Kampfhunden“ hört sich viel schrecklicher an, als disseminiert verteilt „Ein Unfall mit einem American Staffordshire Terrier“ „Ein Unfall mit einem Mastinmischling“ und „Ein Unfall mit einem Dogo Argentino“. Jeden dieser Einzelfälle würde man als statistisch zufällig werten – drei Unfälle mit „Kampfhunden“ jedoch als statistisch auffällig.

Allgemeine Betrachtungen

An praktisch jedem Unfall mit Hunden hat der Halter oder andere Personen Schuld und nicht der Hund – vielleicht ausgenommen z. B. Fehlverhalten von kranken Hunden, beispielsweise mit Gehirntumor. Je populärer und je einfacher zu bekommen eine Rasse oder „Mischrasse“ ist, umso größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass der Hund an einen ungeeigneten Halter kommt. Jemand, der „mal schnell einen Hund“ haben möchte macht sich sicherlich weniger Gedanken um Haltung und Ausbildung, als jemand, der sich für eine selten Rasse interessiert und diese vielleicht sogar noch aufwändig aus dem Ausland importieren muss.

Außerdem findet man bei Mischlingshaltern kaum Mitglieder in Rassehundevereinen, welche den Haltern mit Rat und Tat, auch in Ausbildungsfragen zur Seite stehen. Diese Vereine achten auf ihre Züchter und die Hunde werden auf Wesen gezüchtet und überprüft. Die Welpen werden vorbildlich sozialisiert – besonders wichtig ist hier die Prägungsphase. Dies alles geschieht nicht bei Hunden, die man auf dem Parkplatz aus dem Kofferraum kauft. Die Inkompetenz des Halters gepaart mit der mangelnden Sozialisierung eines Hundes stellt definitiv eine erhöhte Gefahr dar.

Inkompetenten Haltern passieren überdies leichter Mischlingswürfe, womit sich der Kreis wieder schließt.

Ob manche Kreuzungen bestimmter Rassen besonders sinnvoll sind, mag dahingestellt bleiben. Diese Frage ist auch nicht relevant, da die meisten Mischlinge ja nicht absichtlich gezüchtet werden. Das Hütehundewesen des Deutschen Schäferhundes mag vielleicht, gepaart mit der Kraft eines Rottweilers weniger ideal sein - allerdings werden weit über 99 Prozent aller Rottweiler-Schäfer-Mischlinge auch nie auffällig und leben glücklich bei ihren zufriedenen Besitzern.

Die so häufig zitierte Beißkraft ist übrigens überhaupt kein schlagendes Argument für Rassenlisten. Der mit dem Rottweiler sehr nahe verwandte Große Schweizer Sennenhund beißt sicherlich im Zweifelsfall nicht weniger kräftig zu – sie finden ihn jedoch in keiner Verordnung.

Fazit

Häufige Pressemeldungen über Unfälle mit bestimmten Rassen stellen überhaupt nicht die wirkliche statistische Verteilung dar. Das Problem ist, dass die subjektive Risikobewertung stark von der realen Gefahrenlage abweicht. Nach Hamann (2000) besteht die Problematik darin, dass der Durchschnittsmensch nicht in der Lage ist, mit Wahrscheinlichkeiten umzugehen. Dies wird von der Politik gerne benutzt, um dem Bürger eine Scheinsicherheit vorzuspiegeln, die nicht existiert. Dieses populistische Ablenkungsmanöver lenkt erstens von wirklichen Problemen wie Arbeitslosigkeit etc. ab, kostet wenig und dient dem Prestige der Politik „Wir schützen den Bürger vor allen Gefahren“. Die Rechnung der Politik geht auf, solange keiner nachzudenken beginnt – aber wir wollen doch nicht gleich mit dem Schlimmsten rechnen!

Markus Rogen
cand. med. vet.